

Das jüdische Element in der Psychoanalyse

Autor(en): **Karmel, Jzah**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das jüdische Element in der Psychoanalyse

von Jzah Karmel

Es ist kein Zufall, daß die Psychoanalyse von Juden geschaffen wurde und getragen wird. So fühlt man sich versucht, daraufhin dem spezifisch Jüdischen in ihr nachzugehen. Freud selbst meint, daß nur die Juden, schon vermöge ihrer gesonderten Stellung, den Mut zu ihr aufbringen konnten. Mancher andere, wie Arnold Zweig, sieht in ihr einen Reinigungsprozeß der Judenheit und der österreichischen Judenheit im besonderen «von einem Gruppenaffekt» (*Kaliban – oder über den Antisemitismus*). Andere wiederum finden ihren jüdischen Charakter in dem Bestreben, alles in die Helle der Vernunft herauszuziehen, vielleicht auch in der Spitzfindigkeit mancher Formulierung. So könnte eine Unzahl verschiedener Charakteristika angegeben werden, und es ist tatsächlich schon versucht worden.

Was hier beabsichtigt wird, ist, die weltanschauliche Verwandtschaft oder, genauer gesagt, die verwandte Welteinstellung, Gleichartigkeit des Instinktes im Judentum und in der Analyse durch einige Punkte zu verdeutlichen.

Das Psychologische und Therapeutische in ihr wird also nicht berührt werden, sondern nur aufgezeigt, was die Analyse für einen jüdischen Menschen ist oder doch, vom Fachlichen befreit, sein kann und soll: nämlich eine Mahnung zur Bekämpfung des egoistischen Urtriebes, sei er als allüberschwemmender Eros, sei er als aufpeitschender Machtwille in Erscheinung getreten. Wie für das religiöse Judentum der Egoismus, die Macht, das Ich als Selbstzweck die Ursünde ist, so ist für die Analyse der Egoismus die Urkrankheit, die Basis aller Perversität, Nervosität, Vereinsamung, Basis aller psychischen Erkrankung und Verirrung. Das Ich als Ziel ist eine Sünde, analytisch gesprochen eine Krankheit. Jede Krankheit ist ein Mangel an Güte, an Liebe. Aller Weg zu Gott, zur Kultur, zur Gesittung führt über den Nächsten. Jede Läuterung, religiös genommen, aber auch jede Sublimierung, analytisch genommen, besteht gleichsam in einer Entselbstung. Alles mündet in die tätige Liebe. Die Folge der tätigen Liebe aber ist die Gemeinschaft. Wir stehen gleichsam auch vor Gott nicht allein, sondern durch die

Gemeinschaft. Jede Einsamkeit oder Vereinsamung ist infolgedessen eine Sünde oder, analytisch, eine Krankheit.

Die Sünde zieht nach sich die Strafe, das Gute den Lohn. Das ist alttestamentarisch – dieser arg verrufene Rache Gott! Nichtsdestoweniger aber auch psychoanalytisch. Denn es gibt Rache, es ist ein Naturgesetz mit aller Strenge der Unüberschreitbarkeit. In dem Maße ihrer Kompliziertheit, Verinnerlichung und Verfeinerung erliegen die Menschen mehr oder weniger dem Racheeffekt. Zwar verinnerlicht er sich auch seinerseits, verliert an Promptheit, Unmittelbarkeit, nicht aber an Schärfe, eher noch umgekehrt. Die bewundernswerte Klugheit der Bibel war, dieses Gesetz aufgedeckt zu haben. Indem sie die Strafe ins Sittliche transponierte, hatte sie die wahre innere seelische Vergeltung geschaffen, oder genauer gesagt, aufgezeigt, wie sie ihren autonomen Gesetzen unterliegt und mit der Strenge einer Gesetzmäßigkeit auftritt. Es ist ein innerer psychischer Prozeß, der seine Vergeltung zum Guten oder Bösen in sich selbst erlebt. Und da die Bibel den wahren realen Gott suchte und nicht gerade einen, den man wünscht, so entdeckte sie in ihm auch diese Eigenschaft.

Was soll man vollends sagen zu dem raffinierten Vergeltungssystem und dem dazu gehörenden Schuldgefühl, das die ganze Analyse durchzieht! Hier, wo alles Metaphysische oder Religiöse ganz ausgemerzt und ins rein Psychische verlegt ist, zeigt sich in seiner vollsten Deutlichkeit das Vergeltungsprinzip, wo jede Überschreitung, jede kleine Verschiebung der Grenze gebüßt wird. Man fühlt sich bei der Lektüre dieses ganzen Schuldgefühlssystems, sowie bei der Schilderung einer analytischen Behandlung unwillkürlich in die grandios grausige Stimmung der Bibelstelle versetzt: «Siehe, heute stelle ich Dir zur Wahl den Weg des Lebens und den Weg des Todes, und Du sollst den Weg des Lebens wählen.» Hier wie dort, in der Bibel wie in der Analyse, wird beraten, angeleitet, wird die Realität in ihrer ganzen Nacktheit aufgezeigt und der Mensch vor die Wahl gestellt. Wähle das Leben! Sagt und rät autoritativ die *Thora*, nachdem sie dem Menschen alle Möglichkeiten vorgelegt hat, das Leben mit all seinen Pflichten, Lasten und Verzichten, aber auch mit seinen Folgen und Erfolgen, mit einem Wort: mit seinem Lohn. Doch besteht kein Zwang, da dann die Wahl überflüssig würde. Die Autorität, mit der die Analyse ebenso wie das jüdische Gesetz auftritt, beruht auf dem Wissen um die Realität, und leitet ihre Kraft aus dem brennenden Wunsch, den Menschen dieses Wissens teilhaftig werden zu lassen, aus dem bangen Ringen und aus

der Angst um ihn und seine Entscheidung. Damit stehen wir eigentlich im Mittelpunkt der Gedanken und der Methode des Judentums und der Analyse.

Schon dieser nur summarisch angedeutete Gedanke allein würde genügen, die Wucht, mit der die Analyse alles erfaßte, zu erklären. Wie von jeder, dem Judentum noch so entfremdeten, noch so von ihm abgeleiteten Äußerung und Bewegung ging auch von der Analyse eine Aufrüttelung, ein Aufwühlen aus, die die Grenzen einer therapeutischen Wissenschaft weit überschritten. Eine reine Wissenschaft ihrem Ziel und ihrer Methode nach, löst sich dennoch eine sittliche Forderung aus ihr heraus, ein Ziel kristallisiert sich, eine Richtung wird gegeben, indirekt eine Forderung gestellt. Die alte jüdische Forderung. Der alte Weg wird gezeigt, der noch durch alle Entstellungen durchbricht, der Weg der Tat, der Hingabe an den Menschen, an die Gemeinschaft als das Entscheidende, und den Platz seiner Bewährung in jedem Sinn. Es ist die Forderung, die dem Judentum eine so erzieherische Wucht verleiht. Von einem tief jüdischen Geiste getragen sind die Worte Freuds: « Es braucht nicht gesagt zu werden, daß eine Kultur, welche eine so große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt läßt und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten, noch es verdient. »

Und lehrt die Analyse nicht auch die Demut? Besteht nicht sogar die Heilung durch die Analyse in einer Art Rückkehr zur Demut? Zwar müssen wir dann die Demut ihres allzu religiös mystischen Gewandes entkleiden und besonders der christlich dulderischen Nuance, die ihr allzu sehr anhängt. Sie – die Demut – mehr auf ihren psychologisch sittlichen Gehalt reduzieren. Das so reduzierte Gefühl ist nicht mehr als eine Erkenntnis seiner Selbst wie seiner Umgebung, das heißt die Erkenntnis der Realität, und als Folge davon eine Gerechtigkeit gegen sich wie gegen andere.

Die Entscheidung für die Erkenntnis ist eine Rückkehr zur Realität, ein nicht resigniertes Sichergeben der Realität. Mit Kierkegaard gesprochen: « Der Mensch soll sich setzen als das, was ihn Gott gesetzt hat. » Was soviel heißen will: als sich wahrhaftig erkennen und sich demütig hinnehmen und bejahen. Worin anders besteht aber letzten Endes die analytische Heilung, wenn nicht darin, daß sich der Patient vermittle einer Durchleuchtung erkennt, zu seiner eigentlichen Realität kommt, um sich nachher für diese neugefundene aber eigentliche Realität zu entscheiden! Diese Demut, die eine Erkenntnis einer kos-

mischen Gegebenheit ist, ist wiederum eine Bändigung des Ichs. Wir sind somit zum Ausgangspunkt zurückgekehrt.

Merkwürdig ist, aber vielleicht nicht so ganz, daß man sehr leicht den sittlich religiösen Begriffskomplex in den Ideenkomplex der Analyse hineinspielen kann, wenn man seinen besonders mystischen Gehalt abzieht, wie sich von selbst versteht. Kein Mißverständnis: es ist nicht beabsichtigt, hier den abgründigen Unterschied zwischen religiösem Judentum und den rein psychologischen Deutungen der Analyse zu verwischen, und die Gemeinsamkeit beider so darzustellen, als ob sich in der Analyse eine verkappte Theologie versteckte. Was hier zu zeigen versucht wird, ist die Gleichheit des Instinktes, des Reagierens, das selbstverständlich verschiedene Formen, den Umständen gemäß, annehmen kann. Aber ähnlich diesem Vorgang ist doch die jüdische Demut, die auch mehr von einer Erkenntnis und einer Gerechtigkeit ausgeht und die infolgedessen eine Sublimierung, eine Läuterung des Ego als seine Überwindung anstrebt und deshalb den Boden der Realität nicht aufgibt.

Auch über den Urcharakter des Menschen sind Judentum und Analyse derselben Anschauung, und zwar einer sehr pessimistischen. «Denn der Trieb des Menschen ist böse von Uranbeginn», behauptet die Bibel. Die jüdische Literatur, biblische wie nachbiblische, gibt sich in bezug auf den Menschen keinen Täuschungen hin. Wie konnte eine Literatur, die den Menschen als nichtig vor Gott ansah, anders als ihm mißtrauen? Neigte doch das Judentum aus diesem Mißtrauen heraus dazu, jede große Idee in die kleine Scheidemünze der praktischen tagtäglichen Tat umzusetzen. Es baute um sie einen Wall von Zäunen und Gesetzen, die oft eine nur kaum bemerkbare Verbindung mit der Idee aufwiesen, sogar auf die Gefahr hin, das Odium der Werkheiligkeit und des Materialismus auf sich zu nehmen. Nur in der Form einer strengen Disziplinierung durch ein Gesetz glaubte der jüdische Instinkt in seinem Mißtrauen dem Menschen eine Idee beizubringen, die er sonst in ihrer einfachen Größe nicht erfassen würde, oder, falls er sie erfaßte, in eine ihn nicht bindende Phrase verwandeln würde. Nun, wie es um diesen Punkt in der Analyse bestellt ist, braucht man hier wohl kaum zu erwähnen. Und es wird hier ausdrücklich von den Neurosen abgesehen, lediglich die analytische Deutung des Menschen soll berücksichtigt werden, da sie ohnehin keinen qualitativen Unterschied in den beiden Zuständen macht. Das Bild, das die Analyse entwirft, ist das denkbar trübste und pessimistischste. Sah doch Freud in

diesem Pessimismus der Analyse einen der Hauptgründe des Widerstandes, auf den die Analyse in ihrem Anfang gestoßen ist. Die beinahe zynisch nüchterne Offenheit, mit der alles Menschliche angefaßt und aufgedeckt wird, ist ihr und dem Judentum im gleichen Maße eigen. Ihre ernste heilige Schamlosigkeit dabei ist unübertroffen. Der große Hang zur Realität im jüdischen Volke trieb dazu, den Menschen so zu sehen, wie er eigentlich ist. Auf Grund einer solchen pessimistischen Erkenntnis hätte man einen energielähmenden Eindruck erwarten dürfen, nun geschah es aber mit der Analyse, wie es mit dem Judentum von jeher geschah und noch geschieht, nämlich: die tragische Erkenntnis straffte den Willen zur Bekämpfung und Erhöhung dieser Realität, gegen jede bessere rationale Erkenntnis. Der Mensch geriet in einen produktiven Widerspruch mit sich selbst, es eröffnete sich ihm die Möglichkeit eines sittlichen Kampfes, der sich um so ernster und strenger gestaltete, je stärker die Erkenntnis der Realität wuchs. Noch mehr, dieser sittliche Wille verinnerlichte sich so sehr, daß er unbeirrt von aller Wirklichkeit, ja, trotz aller Wirklichkeit, sich seinen Träumen und Wünschen hingeben konnte. Es entstand der unverwüstbare jüdische Optimismus, der heroische Mut zur Hoffnung trotz aller Realität. Ein Optimismus des Willens, der Sehnsucht, der heroischen Anstrengung, dem keine Realität Abbruch tun kann, denn er basiert ganz auf sich selbst, beinahe ohne jeglichen Bezug auf die Wirklichkeit, da er ganz sittlicher Natur und ganz Streben ist. Aber kein Optimismus der Erkenntnis, der Selbsttäuschung, der mangelnden Einsicht und des mangelnden kritischen Verstandes, nicht jener wirklich platte und bequeme Optimismus, den Schopenhauer dem Judentum vorwarf. Ein ähnlicher Prozeß ging auch mit der Analyse vor. Es entströmte ihr, nachdem man sich von ihrem Geist hatte durchdringen lassen und die strengen therapeutischen Formeln fallen ließ, ein Ansporn zur Tat, zur Wahrhaftigkeit, zur inneren Reinheit, zur Aufhellung innerer Dunkelheiten, durch die man so leicht zu schwelgerischer Selbstschonung verführt wird. Besteht doch das Prinzip der Heilung auf der anstrengenden Tat des Patienten. Nicht durch hypnotische Beeinflussung, sondern durch eigene Energie, eigene Tat, wenn auch mit Hilfe einer Anweisung, soll die Heilung vor sich gehen. Trotz aller pessimistischen Erkenntnis verliert die Analyse dennoch nicht den Glauben an den Menschen und an die Möglichkeit seiner – wenn auch nicht unbegrenzten – Erziehung, und ruft jeden dazu auf. Auch die Analyse setzt sich in Widerspruch mit ihrer Erkenntnis, läßt sich von ihr nicht beirren und bringt einen

praktischen Optimismus hervor. Auch die Analyse ist mit jener Doppelseitigkeit behaftet, wie jede von jüdischem Gefühl getragene Idee, nämlich mit einer strengen kritisch analytischen Intellektualität, gebunden aber mit einer Einfalt des Gefühls und des Herzens, die den Juden zugleich mit seiner Illusionslosigkeit und praktischen Überlegung zur größten Gläubigkeit und Hingabe befähigt.